

Eine Wanderung um den Helenesee löst Erinnerungen aus...

Wenn man mit Freunden den Helene- und Katjasee umwandert - es sind etwa 17 km - so kommen oft viele Fragen, auf die man keine Antwort geben kann. Ich kann mich aber an die Zeit von vor 50 Jahren erinnern, wo mein Onkel auf der Grube als E-Lokfahrer des Abraumbetriebes gearbeitet hat und mein Vetter Hans-Joachim Grune 1950 bis 1953 seine Elektrikerlehre in der Zentralwerkstatt absolvierte. Bis zum Erhalt einer Unterkunft in Ledigenwohnheim bzw. im Lehrlingswohnheim in der Siedlung „Ägypten“ - so genannt wegen der eigentümlichen in Ägypten typischen flachen Häuserform - fuhren sie mit dem Fahrrad vom Bahnhof Müllrose in Kaisermühl zu ihren Arbeitsstellen nach Finkenheerd. Um den Weg abzukürzen, die Fähren in Kaisermühl und Schlaubehammer verkehrten nicht zu den Schichtzeiten, benutzten sie die Eisenbahnbrücke über den Oder-Spree-Kanal. Bald nutzte aber auch kein Propos mit vielen Stempeln (Passierschein) zum Überqueren und so mussten sie den 3 km-Umweg über Müllrose nehmen. Als wichtige Bahnstrecke für Züge der Roten Armee wurde die Brücke strengstens von der Polizei bewacht.



Wanderkarte

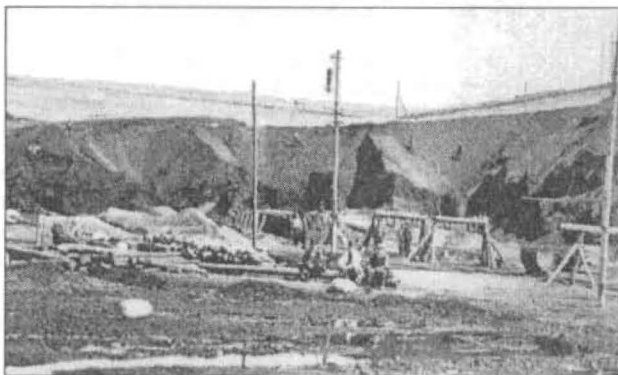
des immer häufiger einschließenden Grundwassers und SchlammDurchbrüchen die Wasserhaltung in den Griff zu bekommen, und ohnehin wird die Energiefrage bald ganz über Atomstrom gelöst“.

Als Jugendliche waren wir sogleich vor Ort und später immer wieder, um den Anstieg des Grundwassers in der Grube zu beobachten, stark beeindruckt von der Tiefe und von der Größe des Lochs, das man in den Wald gebaggert hatte. Ich sah wie man die technischen Anlagen und die Schmalspurgleisanlagen (900 mm) in der Grube demonitierte, war fasziniert von den steilen Wänden des Süd-Ufers, wo man die angeschnittenen Flöze sah und wo diese sich an einigen Stellen durch den Druck darüber befindlichen Sandmassen wohl selbst entzündet hatten und gefährliche Verbrennungsnester in der Kohle bildeten.

Noch konnten wir den „Kongo“ durchwandern, einen etwa 1 km ausgebaggerten Durchstich vom Tagebau Helene zum Katjasee, um dort die



Letzte Eimerkettenbagger im Tagebau Helene 1959
(Foto: H. Staroske)



Tagebau in Finkenheerd

(Repro: Sammlung B. Klemm)

Abraummassen zu verbringen. Dieses geschah teils mit der Abraumbahn, teils über Verspülkippen. Im Sand fand hier Hans Bölike viele größere Bernsteinstücke mit zum Teil

kostbaren Einschlüssen. An verschiedenen Stellen der angeschnittenen Steilböschung des Kongo befanden sich damals Brutkolonien der seltenen Uferschwalbe, zeitweise 20 bis 30 Brutröhren. Die Ableitung des Namens „Kongo“ ist mir nicht bekannt.

Der heutige Katjasee hat nur 1/3 der Größe des ehemali-

Wegen der Verschlechterung der geologischen Verhältnisse im Tagebau Helene-Süd unter anderem wegen der deformierten Flözstaffelung durch die Gletscher und der immer schwieriger werdenden Wasserhaltung, wurde am 27. März 1958 die Kohleförderung in der Helene aufgegeben.

Mir ist in Erinnerung das verlaubliche „man schafft es nicht mehr wegen



Wiederanstieg des Grundwassers im Tagebaurestloch „Helene“
(Foto: Keding)

gen Tagebaues Catja (hier richtig mit C, Benennung nach Catja Pringsheim aus der Familie des Hauptaktionärs und späteren Frau des Dichters Thomas Mann. Später erfolgte beim Katjasee die Abänderung der Schreibweise mit „K“). Die verkippte Fläche des ehemaligen Tagebaues Catja-Nord wurde in den Jahren 1955/56 durch Schüler der 9. und 10. Klassen der Schule Finkenheerd mit Bäumen und Pioniersträuchern bepflanzt – vorwiegend Pappeln.

Beeindruckend waren auch an den Grubenwänden der Helene die riesigen Zementsockel der Entwässerungsschächte und Pumpenstationen. Jährlich mussten immerhin 22 bis 37 Millionen Kubikmeter Wasser gehoben werden, die über ein in Zementplatten gefasstes Hauptgeflüder vorwiegend in den Kaiser-Wilhelm-Kanal bei Schlaubehammer eingeleitet wurden.

Erstaunt waren wir jedoch, wie lange das Grundwasser brauchte um den Tagebau zu füllen. Dieses war etwa im April 1964, also erst nach 6 Jahren. Später wurde über den „Kongo“ der Ausgleich des Wasserspiegels des Helenesees mit dem Katjasee erreicht und 1965 der heutige Wasserstand beider Seen. Immerhin hat der Helenesee eine Fläche von 217 Hektar und einen Wasserinhalt von 82 Millionen Kubikmeter.

Schon 1965 wurde die Sanierung der Abbauböschungen und die der Strandsicherungsarbeiten an der Helenesee-Nordböschung abgeschlossen. Der weißgelbe steinlose Sandstrand, das klare Wasser des Sees und die beeindruckende Wasserfläche des Helenesees zogen viele Frankfurter und Gäste aus der ganzen DDR in ihren Bann. Aber immer wieder wurde auf die Gefahren außerhalb der Geschaffenen Badestellen hin gewiesen. Denn im Wasser ging es gleich steil abwärts und gefährliche Rutschvorgänge erfolgten ständig an den unsanierten Böschungen und auch im Wasser.

Dieses aus meiner Erinnerung.

Jetzt kann ich aber meinen Freunden bei Wanderungen mehr zu ihren Fragen erzählen, Dank eines Buches mit 172 Seiten von Herrn Dr. Klaus-Dieter Zimmermann, erschienen im Viademica Verlag Berlin, ISBN 3-932756-92-4 „Braunkohle an der Oder“. „Die Geschichte des märkischen Braunkohlenbergbaus in der Region Frankfurt (Oder) und Brieskow-Finkenheerd“.

Da man so wenig über dieses Thema lesen kann und immerhin die vielen Tausenden Kinder und Enkel der seinerzeit im Grubenbetrieb und im Kraftwerk Finkenheerd tätigen Väter und Großväter sicher eine Auffrischung ihrer Erinnerungen aus deren Erzählungen begrüßen werden, habe ich aus dem sehr interessanten Buch von Herrn Dr. Zimmermann nachfolgende Informationen im Artikel mitverarbeitet.

Der Buchautor macht deutlich, welche Ausmaße in der Region der Braunkohleabbau nordwestlich von Frankfurt (Oder) und um Brieskow-Finkenheerd ab Mitte des 19. Jahrhunderts als Heiz- und Brennstoff hatte.

Von 1910 bis 1926 gab es in Groß Lindow mit Anschluss an den Kaiser-Wilhelm-Kanal eine Brikettfabrik mit 4 Pressen und einem eigenen Hafen. Die Anlieferung der Braunkohle erfolgte über eine 3 Kilometer lange Drahtseilbahn vom Margarethenschacht, die letzten Jahre mittels der Grubenbahn.

Im Frankfurter Raum wird man sich heute kaum noch an die viele Abbaubetriebe von Braunkohle mit Untertageförderung erinnern, die besonders in der Zeit der 60er bis 80er Jahre des 19. Jahrhunderts ihre Blütezeit hatten und die unter harten Bedingungen tausenden Männern und Frauen Arbeit und Brot gaben. Wir würden staunen, zeichneten wir

heute in einen Stadtplan von Frankfurt (Oder) alle Braunkohlenbergwerke ein, die damals alle Untertage betrieben wurden und heute durch Stadtteile überbaut sind oder im Randgebiet durch bewaldete Hügel den Unkundigen nicht auf Abräum schließen lassen. Es passiert auch noch in diesen Tagen, dass es Bodensenkungen über nicht vollständig



Brikettfabrik und Kohlenhafen

(Repro: Sammlung B. Klemm)

verfüllten Stollen gibt.

Wie entstand eigentlich die Braunkohle?

In vorgeschichtlicher Zeit herrschte in unserer Gegend ein feuchtwarmes Klima. Üppiger Pflanzenwuchs bildete dicke Torfschichten. Luftabschluss und Bakterien, die keinen Luftsauerstoff benötigen und durch die Eiszeiten herbeigebrachtes Geschiebe, wie Sand, Kies, Mergel und der große Druck durch die mehrere hundert Meter dicken Gletscher, ließen den Torf mit seinen Einschlüssen Pflanzen, Sträucher, Wurzeln, Bäume verkohlen. Sie sind als Kohlenflöze in der Erde eingebettet. Mehrmaliges zurückweichen der Gletscher und folgende erneute feuchtwarme Klimaperioden bildeten wieder dicke Torfschichten und beim erneuten Überlagern durch Gletscher entstanden wieder Kohleflöze. Diese Flöze sind in verschiedenen Tiefen zu finden und haben abbauwürdige Mächtigkeiten von 2 bis 12 Meter Dicke. Die Flöze wurden durch sich vorschiebende Gletscher verformt, abgeschürft und durch verschiedenen hohe Ablagerungen von Geschiebe überlagert.

Abbauwürdige Braunkohle liegt bei uns an bis zu einer Tiefe von 90 Metern. Die Deckschichten (Berge) können oft auch noch dieser Größenordnung sein, wie Rehberge 92 Meter oder die Dachsberge 83 Meter.

Der Bergbau im Norden oder Nordwesten der Stadt Frankfurt (Oder) wurde schon Mitte des 19. Jahrhunderts begonnen und hatte seine Blütezeit von 1865-1885. Gefördert wurde damals im Tiefbau. Anfang des 20. Jahrhunderts wurden in Deutschland bessere technische Voraussetzungen für den Braunkohlenabbau entwickelt. Dampf betriebene Fördergeräte ermöglichten den Abbau der Kohle, der Abraumbetrieb erfuhr Leistungssteigerungen. Bei lohnenden Kohlenfeldern ging man zum Tagebau über. An geologisch vermuteten Stellen brachte man Erkundungsbohrungen ein. Und man wurde im Raum Brieskow-Finkenheerd fündig größerer Kohlefelder.

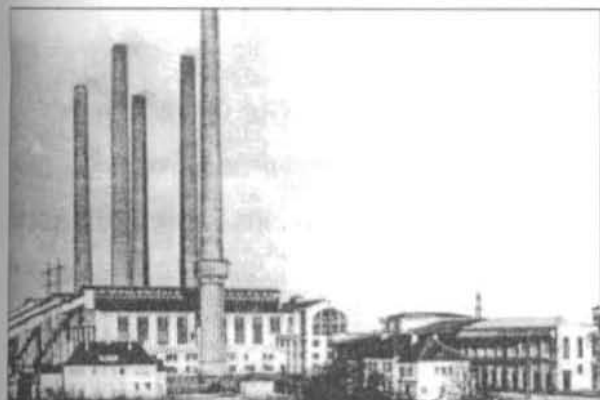
Am Margarethenschacht nahe Finkenheerd baute man 1908 ein kleines Grubenkraftwerk und löste so den Dampf betrieb der Aggregate durch Elektrobetrieb ab. Dieses ermöglichte neue technische Möglichkeiten und enorme Effektivitätssteigerungen beim Kohleabbau, dem Abraumtransport in der Bewetterung und in der Wasserhaltung.

Die Erkundungen größerer und ein Jahrhundert reichender Kohlefelder im Gebiet des heutigen Landkreises Oder-Spree führten 1921 zu der Entscheidung der Märkischen Elektrizitätswerke Aktiengesellschaft an der besonders günstigen



Schachtanlagen „Hedwig“ und „Margarete“
(Repro: „Braunkohle an der Oder“, Vlademica-Verlag 2003)

Stelle am Brieskower See ein modernes Großkraftwerk zu errichten. Es lag direkt an der Bahnstrecke Frankfurt (Oder) - Guben - Cottbus. Die erste Aufbaustufe wurde bereits am 5. Juli 1923 in Betrieb genommen. Im Jahre 1932 wurden nach Inbetriebnahme von 6 Turbinen schon 412 Gigawattstunden elektrischer Strom erzeugt. Hierzu wurden 685 000 Tonnen Braunkohle benötigt. Nach Inbetriebnahme von 2 weiteren Turbinen wurde 1944 die Spitzenleistung von 1163 Gigawattstunden erreicht. Hierzu waren 2 Millionen Tonnen Braunkohle nötig, die auch 1944 als Jahreshöchstleistung an geförderter Braunkohle in den Finkenheerder Tagebauen entsprach.



Großkraftwerk Finkenheerd (1931)

(Repro: Sammlung B. Klemm)

Das nach den Plänen des Direktors der Märkischen Elektrizitätswerke-Aktiengesellschaft Georg Warrelmann 1923 in Betrieb gegangene Braunkohlengroßkraftwerk war bis 1945 das modernste seiner Art in Mitteleuropa.

Durch die Kampfhandlungen erhielt das Kraftwerk 1945 schwere Schäden. Danach gingen 50 % der noch betriebsfähigen Energieerzeugungsanlagen als Reparationsleistung in die Sowjetunion.

Ab 12. Juni 1945 produzierte das Werk wieder Strom, im Jahre 1945 insgesamt 46 Gigawattstunden.

Der Kohletransport erfolgte ab 1928 in 4 m³ fassenden selbstkippenden Wagen der 900 mm Grubenbahn direkt von Fördergerät in das Kraftwerk. Später wurde am Margarethenschacht ein Kohlebunker errichtet und dort die Kohle in elektrisch gezogene Normalspurwaggons umgeladen und in das Werk angeliefert. Das waren 1944 immerhin täglich über 100 Waggons oder 5000 Tonnen.

Nach Einstellung des Grubenbetriebes ab März 1958 wurde das Kraftwerk Finkenheerd mit Kraftwerkskohle aus den Tagebauen der Niederlausitz versorgt.

1971 erfolgte der Umbau zu einem Heizkraftwerk für ca 20000 Neubauwohnungen der Stadt Frankfurt (Oder) und Großbetriebe. Die Stromerzeugung wurde eingestellt.

Nach der Wende 1989 wurde schrittweise die Fernwärmeherstellung eingestellt und 1992 erfolgte die endgültige Stilllegung des Kraftwerks.

Heute ist dieses einmalige technische Denkmal und einst modernste mitteleuropäische Braunkohlengroßkraftwerk nur noch auf Abbildungen zu sehen. An einst 7 hohe Schornsteine wird sich wohl kaum jemand noch erinnern



Einer der drei letzten Schornsteine fällt

(Foto: W. Gräber)

können – wir kannten lange Zeit als typische Finkenheerder Silhouette das Werk mit 5 Schornsteinen und ihrer Nachtbefeuerung an den Schornsteinkronen – zugleich Orientierung für den Flugverkehr.

In einer live übertragenen Fernsehshow erlebte ein Millionenpublikum am 10. Oktober 1998 die Einlösung seiner Wette des Sprengmeisters Rudi Wannak mit einer präzisen gleichzeitigen Sprengung der letzten beiden Schornsteine, die sich in der Mitte beim zusammenfallen gegenseitig berührten, ehe sie gänzlich ineinander fielen. Die Schornsteine hatten die Höhe von 110 m und 125 m.

Heute erinnert nur noch eine Rasenfläche an einen 75-jährigen wichtigen Betrieb unserer Volkswirtschaft und bedeutsamen Arbeitgeber in der Gemeinde Brieskow-Finkenheerd und an das einst modernste Braunkohlengroßkraftwerk Mitteleuropas. Noch hat man den Haltepunkt an der Bahnlinie Frankfurt (Oder) – Cottbus „Kraftwerk Finkenheerd“ belassen. Fremde werden das Kraftwerk aber vergeblich suchen.

Auch die ehemaligen Grubenarbeiter haben von 1906 bis 1959 gewaltige Leistungen vollbracht. In dieser Zeit wurden annähernd 45 Millionen Tonnen Braunkohle gefördert. Dazu mussten 160 Millionen Tonnen Abraum bewegt werden. 1/3 der Kohle wurde im Tiefbau gewonnen, 2/3 - im Tagebau.. Mit 12 Mann Belegschaft begann man 1906, 1820 Mitarbeiter waren es 1944 und 1952 sogar 1863 Personen.



Die Abraummassen des Tagebau Helene wurden in den Katja Nord ab 1949 verkippt und verspült und über dem Schacht Wilhelm zur Hochhalde verstrüht. Sie ist mit 200 Hektar fast so groß wie der Helenesee. Hierbei kam es oft

zu Rutschungen und Unfällen des großen Absetzers, der bei einer erneuten Rutschung 1947 vollständig zerstört wurde.

Der Bergbau hinterlies im Raum Brieskow-Finkenheerd eine Altbaufäche von 2,6 km². 1960 wurden 2150 Hektar zum Landschaftsschutzgebiet erklärt. Südlich der Stadtgrenze von Frankfurt (Oder) entstand das einst so beliebte Naherholungsgebiet Helenesee mit seinen Grundvoraussetzungen – gesunde Luft in waldreicher Umgebung, ein See von entsprechender Größe und klarem Wasser und steinfreiem Sandstrand.



Helenesee

Ab Mitte der 60er und 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts zogen der Katjasee und besonders der Helenesee täglich Tausende von Tagesgästen in ihren Bann. An Saisonwochenenden sollen bis 30000 Badegäste, Zeltler und Dauercamper das Erholungsparadies genutzt haben. Am Helenesee befand sich der einst größte Binnencampingplatz der DDR. Gegen „harte Währung“ gab es sogar einen abgegrenzten „Intercamping“.

Der Helenesee hätte es verdient seinen einst sehr guten Leumund, auch über die Grenzen Deutschlands hinaus, nach der Wende weiter zu verteidigen. Leider wurde dieses durch ein sträflich herbeigeführtes Mißmanagement zunichte gemacht, andere Regionen sind vorbei gezogen und haben profitiert.